

KONZERT

Mondscheinsonaten Made in China: Die Pipa-Meisterin Yang Jing spielte in der Tonhalle St.Gallen fernöstliche Musik

Einmal pro Spielzeit überschreitet der Meisterzyklus des Sinfonieorchesters St.Gallen in der Tonhalle kulturelle Grenzen. In der Reihe «Grenzenlos!» nahmen die schweizerisch-chinesische Musikerin und Komponistin Yang Jing, der Flötist Tan Qinglun und Erhu-Spielerin Zhang Zhenfang das Publikum mit auf eine Klang- und Zeitreise ins alte China.

Bettina Kugler



Bereits als 13-Jährige spielte Yang Jing im Musikensemble der Yu-Oper in der chinesischen Provinz Henan, seit über 20 Jahren lebt sie in der Schweiz. Bild: Sara Keller

Nur schon die Titel der Stücke sind reine Poesie; sie versprechen sanfte Klänge und stellen verträumte Landschaften wie auf fernöstlichen Tuschezeichnungen vors innere Auge – und eine besondere Rolle spielt dabei der Mond. In «Mondschaten über dem zweiten Brunnen» weckt er wehmütige Erinnerungen; in anderen Stücken fällt sein Licht auf spiegelglattes oder sanft im Abendwind zitterndes Wasser, oder es lässt den Guan-Berg einen mächtigen Schatten werfen.

Solche Bilder evozierte die schweizerisch-chinesische Musikerin Yang Jing zusammen mit Tan Qinglun und Zhang Zhenfang am Freitagabend im Meisterzyklus-Konzert «Grenzenlos!» in der Tonhalle. Sie verliess sich aber dabei nicht nur auf die Vorstellungskraft des Publikums und den unmittelbaren Zauber der Musik, sondern griff zwischen den Stücken zum Mikrofon – als Übersetzerin und Botschafterin einer wenig vertrauten Klangwelt und Kultur. Denn klassische Musik aus China ist im Konzertbetrieb westlicher Länder nach wie vor fremd und exotisch, eine Seltenheit. Und meist viel älter als die Werke Haydns und Beethovens, zudem häufig nur mündlich überliefert.

Lyrische Stimmungsbilder, klangmalerische Kriegsszenen

Kaum kennt man die Instrumente, obwohl es durchaus klangliche Ähnlichkeiten zu westlichen Pendants gibt: So erinnert die Pipa an die barocke Laute, Guzheng ist eine Zither mit gewölbtem Klangkörper, und Flöten gibt es sowieso in allen Kulturen – zusammen mit Trommeln dürften sie die ältesten Musikinstrumente sein. Yang Jing und ihre beiden Mitmusiker brachten eine schöne Vielfalt an Instrumenten mit und liessen sie in charakteristischen Stücken lyrisch aufblühen oder virtuos auftrumpfen: neben den Saiteninstrumenten Pipa, Guqin und Guzheng eine Reihe von Holzflöten, die Spiesslaute Erhu und weitere.

Natürlich darf ein grosser chinesischer Gong nicht fehlen, er eröffnet das Konzert wie eine heilige Handlung, eine Zeremonie – oder eine Oper, denn viele Stücke nehmen inhaltlich auf Stoffe der traditionellen chinesischen Oper Bezug. Andere sind eher Klangmalereien, zart hingetupfte Seelenbilder, in der sichtbaren Welt gespiegelt: etwa die melancholischen «Herbstgedanken am Schminktisch» oder der «Frühlingstau auf Aprikosenblüten». Aber es gibt auch Meisterwerke dramatischer Programmmusik, Stücke, an denen sich bei nationalen Wettbewerben die Virtuosenelite misst.

«Die Gedanken sind frei»

Ein Beispiel dafür präsentierte die so liebenswürdig auf Deutsch moderierende Yang Jing mit «Hinterhalt aus zehn Saiten»: ein gar nicht sanftmütiges Schlachtengemälde mit Kriegstrommeln, Hornsignalen und Hufgetrappel, mit Geschrei und unheilvoll ruhigen Passagen. Hier wird die Pipa auch zum Schlaginstrument; im zweiten Teil des Abends kommt Musik von der Seidenstrasse und aus der Mongolei hinzu – und am Ende noch eine anmutige Verneigung vor der abendländischen Musik, in einer Version des Volksliedes «Die Gedanken sind frei». Was für die gesellschaftliche Wirklichkeit da wie dort doch leider oft ein frommer Wunsch ist: Im Konzert wirkt es so einfach wie beglückend.